

Warum der St. Georgener Schulleiter vorzeitig seinen Job kündigte

Joachim Becker 24.06.2021 -

Interview | Leiter des Thomas-Strittmatter-Gymnasiums hört auf / Gründe mit Schulkritik verweben

St. Georgen. 14 Jahre war Ralf Heinrich Schulleiter des Thomas-Strittmatter-Gymnasiums. Jetzt hat er allerdings seinen Job vorzeitig zum Februar 2022 gekündigt. Am Donnerstag hat der Direktor das Kollegium über seine Entscheidung informiert. Für viele sicherlich ein überraschender Schritt.

Im Interview hat »der Alte«, wie er sich selbst augenzwinkernd bezeichnet, über seine Beweggründe gesprochen. Und auch darüber, was ihn derzeit am System Schule stört.

Herr Heinrich, Sie haben Ihren Job als Schulleiter vorzeitig an den Nagel gehängt. Weshalb?

Eigentlich macht mir die Schulleitertätigkeit hier in St. Georgen richtig Freude. Es gibt also wenig konkrete Anlässe vor Ort. Ich fahre immer noch jeden Morgen gerne zur Arbeit und würde das gerne auch noch ein, zwei Jahre weiter machen. Oben auf dem Roßberg treffe ich täglich tolle junge Menschen, motivierende Kollegen kooperationsbereite Eltern und nicht zuletzt ein Schulleitungsteam, auf das ich mich verlassen kann (unsere Schulleitungssassistentin im Sekretariat, Frau Moser, »die Seele vom Haus«, inbegriffen): Wir haben in

Im Gespräch mit Ralf Heinrich

dieser Schule vielleicht sogar manches erreicht, auch dank vorzüglicher Bildungspartner, davon zeugt nicht nur der TSG-Schulpreis des Bundespräsidenten 2018 oder zuletzt die Deutsche Meisterschaft des Formel-1-Teams in der vorletzten Woche. Natürlich ist auch bei uns nicht alles nur solches Gold, was glänzt, aber: Auf dem Roßberg würde ich gerne weiterarbeiten, wenn da nicht dieser Schulwahnsinn immer im Juni/Juli wäre. Wenn die Prüfungen, die Noten kommen, dann kommt richtig Druck in die Schule. Gerade dann, wenn Konflikte und Probleme auftreten, wenn nicht nur Schüler unter Druck stehen, ängstlich oder aggressiv werden, dann bleibt kaum Zeit zum Kümern und Reden. Planungs- und Verwaltungsarbeit des Schulleiters liegt schwerpunktmäßig im Juni, Juli und August. Parallel bereiten wir das neue Schuljahr vor. Jetzt sollte man sich darum kümmern, gute Lehrer zu bekommen und deren Pläne für den September zu erstellen. Während das Schuljahr auf seinen Höhepunkt zu läuft, mit Prüfungen, Noten, Konferenzen, Fahrten et cetera, sollte gleichzeitig, bevor Lehrkräfte, Eltern, Schüler in die Ferien verschwinden, das folgende Schuljahr fast fertig geplant sein. Das wird organisatorisch jedes Jahr mehr zum Wahnsinn, sodass wir im Schulleitungsteam im Sommer nicht selten bis in die Nacht arbeiten. Am Ende, Mitte August, stelle ich fest: Verdammte, wo ist der Sommer geblieben?

Hinzu kommt dann noch die Corona-Pandemie... Gekoppelt mit der Corona-Krise, ist das alles eigentlich nicht mehr professionell zu gestalten. Es sei denn, wir re-



Bemängelt die Abschaffung der Präsentationsprüfungen und das Konzept für die Lernbrücken: Ralf Heinrich

Foto: Schwarz

duzieren das Kommunikationsniveau; dann leiden aber die Schüler darunter oder die Eltern, die Gespräche mit Kollegen oder der Hausmeister und die Reinigungskräfte. Alles zusammen genommen ist in dieser Phase kaum vernünftig steuerbar. Seit 20, 30 Jahren versuche ich als Lehrer einen gesünderen Schuljahresrhythmus mitzugestalten. Zur Bewältigung dieses Wahnsinns, gekoppelt mit teilweise fraglichen Verordnungen aus dem Ministerium (zuletzt etwa zu den - eigentlich sinnvollen - Lernbrücken), da braucht es Jüngere und Bessere als mich. Pädagogik und Kommunikation, eher meine Schwerpunkte, vernachlässige ich zunehmend, während ich immer mehr Zeit brauche Verwaltungsvorschriften umzusetzen, die im Dschungel der Zuständigkeiten nicht zusammenpassen.

Kurz dazwischen gehakt. Woran hapert es bei den Lernbrücken?

Die Lernbrücken sind ein Programm für Schüler, die in Corona-Zeiten mangels Präsenzunterricht Nachhilfe oder Förderung brauchen. Eigentlich eine gute Sache, wenn sie pädagogisch-nachhaltig organisiert sind. Bei der Verordnung der letzten Woche handelt es sich allerdings wieder einmal um einen unverantwortlichen, unpädagogischen Schnellschuss. Binnen Wochenfrist sollten wir die leistungsschwächsten Schüler für Lernbrücken benennen, ohne pädagogische Konferenzen, wo doch in vielen Fächern jetzt erst Klassenarbeiten geschrieben werden können. Das läuft wie so oft quer zu schulischen Abläufen: Anfang Juli sind Notenkonferenzen. Nur auf

der Basis ausführlicher Absprachen können wir Förderbedarf benennen.

Wie reagieren Sie auf diesen »Schul-Wahnsinn«?

Wir versuchen's am TSG wie im ganzen Bildungszentrum oft mit Humor und Gelassenheit. Ich habe dem Kultusministerium zudem aber geschrieben, dass wir »diesen Unsinn nicht mitmachen« und uns weigern, die Lernbrücken so zu organisieren. Das war vor einer Woche. Solche Briefe schreibe ich leider immer wieder, weil ständig schulische (pädagogische!) Abläufe ignoriert wurden, ohne dass jemand danach fragt, was vor Ort Sache ist. Natürlich geht das letztlich auf Kosten der Kinder und Jugendlichen. Zum Teil ignoriere ich aber auch einfach, was da kommt. Solange die Schule funktioniert (die Abiturergebnisse stimmen), kann man das schon mal machen. Ich habe schon vor langer Zeit entschieden, dass ich - sollte ich mal Schulleiter werden - bestimmte Dinge, die von oben kommen, einfach nicht durchreiche. Das ist eine unserer Schulleitertaufgaben, den Druck (manchmal auch Mist) von oben gelegentlich aus dem System zu halten, weil er sonst womöglich bis zum Schwächsten nach unten weitergegeben wird.

Was erschwert den Schulalltag denn für Sie als Direktor?

Ich bin Pädagoge und wenn wir alle drei Wochen mit Neuorganisation der Schule beschäftigt sind, statt mit den Kindern und Jugendlichen oder den allgemein Lehrkräften, dann ist das eben nicht so ganz meine Auffassung von Schulleitung. In 16 Corona-

Monaten ging's zu sehr um Verwaltung und ganz wenig um die jungen Menschen. Das wäre zu Pandemie-Zeiten noch zu ertragen, wenn das System Schule nicht von vorneherein überbürokratisiert wäre. So wird etwa das Abitur immer mehr verrechtlicht. Selbst ich durchschaue kaum, was jedes Jahr an neuen Vorschriften kommt. Da brauche ich zwei Oberstufenberater, damit ich als Schulleiter verstehe, wie das Abitur funktioniert?

Was fällt Ihnen sonst noch kritisch auf?

Ein Beispiel sind die Abitur, insbesondere die Präsentationsprüfungen, wo Schüler sich ein Thema aussuchten, dieses - auch im Netz - recherchierten und Ergebnisse auch digital präsentierten. Diese Prüfungsform war eine der wesentlichen Innovationen der gelungenen Bildungsplan-

»Ich habe dem Kultusministerium zudem aber geschrieben, dass wir »diesen Unsinn nicht mitmachen« und uns weigern, die Lernbrücken so zu organisieren.«

Reform 2004. Internet und moderne Präsentationstechniken hatten Einzug gehalten ins Schulleben. Schulträger mussten Schulen endlich ausstatten, weil dies Bestandteil der Abschlussprüfungen war: ein echter medienpädagogischer Schub, weg vom klassischen Frontalen und hin zu selbstständiger Schüleraktivität. Das war manchen im Schulsystem ein Dorn im Auge und wurde deshalb in der letzten Abiturreform (erstmal im Abitur 2021) wieder abgeschafft. In den »neuen«, aufgeblasenen Prüfungen bekommen Schüler wieder einen Text (vielleicht sogar ein Bild) via Arbeitsblatt und bearbeiten, wie eh und je Fragen der Lehrkräfte (wofür letztere natürlich nichts können). Da geht vieles wieder in die falsche Richtung.

Haben Sie schon Pläne für die Zeit nach dem TSG?

Wenn und weil Schule in Deutschland womöglich wieder in den Rückwärtsgang schaltet (etwa unter dem Deckmantel des bundeswei-

ten Abiturs mit kleinstem gemeinsamen pädagogischen Nenner) dann werde ich halt wieder mit der Frage nach der guten Schule fürs Leben durch die Lande ziehen. Das habe ich vor 2004 und bis 2017 teilweise noch, zuletzt nur nebenbei, auf Kosten meiner Familie getan. Der Erbsenähler empirischer Bildungsforschung (in Kultusministerien sehr beliebt) muss immer wieder ein ganzheitlicher Ansatz entgegengestellt werden (die berechnen die pädagogischen Corona-Kosten tatsächlich in Euro und Cent). Persönlichkeitsbildung lässt sich eben nicht nur quantitativ (etwa in Notenpunkten) messen. Wichtig ist mir eine ganzheitliche Bildung für das Leben in der globalisierten Welt, weshalb ich dem Netzwerk der Club-of-Rome-Schulen in Hamburg ab 2023 verstärkte Leitungsaufgaben zugesagt habe. Es gäbe weitere Möglichkeiten, allerdings habe ich meine Familie zu lange vernachlässigt, obwohl sich auch bei der pädagogischen Digitalisierung nach Corona tolle Arbeitsfelder auf tun.

Die Pandemie hat die Digitalisierung an den Schulen also vorangetrieben?

Ja genau. Corona hat in Sachen Medienkompetenz und Ausstattung vieles verändert. Vielleicht können wir (nach/mit Corona?) statt des Jo-Jo-Effektes, zurück in die analoge Schulvergangenheit, jetzt tatsächlich Entwicklungsschritte an vielen Schulorten befördern. Die Chancen stehen Fifty-fifty.

Club of Rome, Digitalisierung, welche Möglichkeit gibt es für Sie noch?

Als Gymnasialvertreter im Landesbeirat Schule-Wirtschaft versuche ich immer schon, Schule und Betriebe zusammenzubringen. Auch dies ist ein spannendes Arbeitsfeld. Ich werde den Schulwahnsinn aber mitnichten jetzt einfach in drei oder gar vier andere Jobs übernehmen, sondern auch den Sommer mal genießen. Im Reformschulnetzwerk der Club-of-Rome-Schulen will und werde ich aber auch meine Schule, das TSG, nicht ganz aus den Augen verlieren.

■ Die Fragen stellte Joachim Becker.



Das Thomas-Strittmatter-Gymnasium braucht nach dem Weggang von Heinrich einen neuen Schulleiter. Foto: Moser